

Predigt am 25. Januar 2026, von Anna Janzen

Liebe Gemeinde,

am Anfang eines neuen Jahres wünschen wir uns, dass das Gute weitergeht, die Liebe fortbesteht; dass wir glücklich sind, gesund bleiben oder im Falle einer Krankheit, gesund werden, dass nichts Schlimmes passiert und derzeit wünschen wir uns, dass der Krieg gegen die Ukraine endlich beendet wird und dass die amerikanische Administration von ihrem Größenwahn ablässt.

Im Hinblick auf die Weltentwicklung machen wir uns viele Sorgen, zusätzlich zu denen, die wir vielleicht schon privat haben. Die Ängste aus dem alten Jahr bestehen auch im neuen Jahr weiter.

In dieser wirren Zeit klingt der diesjährige Jahresvers hoffnungsvoll: „Gott spricht: Siehe ich mache alles neu!“

Dieser Vers steht in der Offenbarung 21. Ich lese dazu Offenbarung 21,1-5:

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde: denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Diesen Text kennen wir von Beerdigungen und manchmal von Deutungen über das Ende der Zeit sowie der Ewigkeit.

Der Seher Johannes wollte mit diesem Text die verfolgten Christen trösten und sie hoffnungsvoll stimmen, denn Gott wird für immer auf der Erde wohnen. Gott wird alles neu machen – die Erde und den Himmel. Die Kriege, das Leid und das Böse in allen Formen werden verschwinden. Die Quelle des Bösen – der Ozean – wird auch nicht mehr sein. Das Salzwasser galt als Grenzbereich zur Unterwelt, zum Teufel und den Dämonen, die von dort aus auf der Erde wirkten. Die neue Welt wird jedoch dem Bösen keinen Raum mehr geben – sie wird ganz Gottes Welt sein.

Zur Welt Gottes gehört nach Johannes das „neue Jerusalem“ – die Stadt Gottes, zu der alle gehören werden, die an Gott geglaubt haben und glauben, aus der Vergangenheit und aus seiner Zeit – Juden und Christen gleichermaßen. Beide Religionen gehören für Johannes zusammen – tolerant und solidarisch gedacht um 90 n. Chr.

Auf dieser neuen Erde wird Gott als der Sichtbare bei den Menschen wohnen. Daraus schlussfolgert Johannes: Gott wird himmlische Zustände auf die Erde bringen. Alles, was das menschliche Leben zerstört und bedroht, wird es nicht mehr geben.

In der neuen Welt wird kein Mensch mehr hungern; das Elend der Armut wird verschwinden. Die Boshaftigkeiten der Menschen werden beendet sein: es wird keine Verfolgungen, keine Unterdrückungen, kein Vernichten mehr geben. Und der Tod wird auch nicht mehr sein.

Glücklich über die neue Welt, in der Gott bei den Menschen wohnen wird, hört Johannes die Worte aus dem Himmel: Siehe, ich mache alles neu!

Das Neue ist hier im Sinne von Gutem gemeint – von Mitmenschlichkeit, Liebe, Gerechtigkeit, Frieden, freies Leben – und nicht im Sinne der heutigen neuen Weltordnung, die Zerstörung, Missachtung des menschlichen Lebens, Missachtung jeglicher Werte und die Missachtung der Grenzen mit sich bringt.

Alles, was das Leben zerstört, wird vergehen – nach Johannes. Gott, das Gute, die Liebe werden jedoch bleiben und in den Menschen wohnen.

Und darum ging es Jesus: Gott will in den Menschen wohnen und ihnen helfen, in der Liebe zu leben und dementsprechend zu handeln – bereits auf der Erde und nicht erst später am Ende der Zeit. Durch Liebe und Zuwendung zum Nächsten kann Neues im guten Sinne entstehen.

Das Neue ist oft nichts Weltbewegendes, denn schon im Kleinen freuen wir uns über einen Neuanfang; wir freuen uns, wenn Menschen sich nach Streit wieder versöhnen, wenn verletzendes Verhalten durch Respekt ersetzt wird; wenn die Gefühle unserer Mitmenschen beachtet werden; wenn Menschen sich gegenseitig helfen oder füreinander eintreten – also solidarisch miteinander leben, wie der Prophet Amos schreibt (5,7.10-15). Somit sind wir beim Thema des mennonitischen Weltgemeinschaftssonntags: Füreinander da sein und sich gegenseitig helfen.

Diesbezüglich erzählt der Evangelist Markus gleich zu Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu eine eindrucksvolle Geschichte über Empathie und die daraus resultierende praktische Hilfe (2,1-12, wie wir vorher gehört haben).

Die Nachricht über Jesus hat sich schnell verbreitet, vor allem wollten die Menschen hören, was er über Gott sagt. Ihnen gefielen die Worte Jesu von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, dass Gott für sie da ist und nicht gegen sie. – Das war für sie eine neue Botschaft.

Das Reich Gottes der Liebe und der Barmherzigkeit ist mitten unter ihnen – verkündigte Jesus. Für die Menschen waren die Worte Jesu ein neuer Aufbruch, wie auch in der Geschichte vom Gelähmten (s.o. Mk 2,1-12). Hier berichtet Markus, dass viele Menschen zu Jesus strömen und ihn hören wollen.

In der Menschenmenge befinden sich auch vier Männer, die einen Gelähmten auf einer Bahre zu Jesus bringen wollen. Markus sagt nicht, ob sie Freunde sind oder ob sie aus Mitleid handeln. Sie wollen jedenfalls dem Gelähmten helfen. Da sie nicht durch die Menschenmenge zu Jesus durchdringen können, kommen sie auf eine andere Idee. Sie klettern mit dem Gelähmten samt der Barre aufs Dach und tragen die Ziegel an der Stelle ab, an der Jesus gerade predigte (so erzählt Lukas die Geschichte, 5,17-26). Die Häuser waren damals zwar einfacher gebaut als unsere, dennoch scheuen die Männer keine Mühe, um dem Gelähmten zu helfen. Sie glauben stellvertretend für ihn und setzen alles daran, dass Jesus dem Mann hilft. So ein Einsatz für einen Fremden ist beachtlich und bis heute vorbildlich.

Jesus bewundert ihren Glauben und heilt sogleich den Gelähmten mit den Worten: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ (2,5).

Damals waren die Menschen überzeugt, dass Krankheiten eine Folge von Sünde seien. Auf diese Denkweise geht Jesus nach Markus gleich zu Beginn seines öffentlichen Wirkens ein und widerlegt sie dabei. Alle sollen hören, dass Jesus die Macht hat, Sünden zu vergeben und die Menschen, die ihre Krankheiten auf die Sünde zurückführen, zu befreien. Der Gelähmte soll frei sein und nicht mehr daran denken, welche Sünde vielleicht die Lähmung verursacht hätte. Er muss nicht mehr über seine Sünden grübeln oder Opfer für seine Sünden darbringen. Der Gelähmte ist nun frei.

Sofort nach diesen befreienden Worten kritisieren die Schriftgelehrten jedoch Jesus und ermahnen ihn, er dürfe die Sünden nicht vergeben. Jesus lässt sich aber nicht einschüchtern und bekräftigt noch einmal, dass er sowohl die Vollmacht habe, die Sünden zu vergeben als auch die Menschen zu heilen.

Doch zugleich sollen die Menschen erfahren, dass die Sünde nicht die Ursache von Krankheiten ist. – Heute werden zwar Krankheiten nicht mit Sünde in Verbindung gebracht, aber die Denkweise ist immer noch da: Wenn man verschiedene Vorschriften befolgt, sich gesund ernährt und dabei auch kein Alkohol trinkt und sich viel bewegt, bleibt man gesund, andernfalls wird man krank. (Manche Krankheiten könnten wahrscheinlich vermieden werden, das wurde z. B. im Zusammenhang mit dem Rauchen bewiesen.) Es ist natürlich wichtig, auf den Körper und die Seele zu achten. Trotz aller Bemühungen werden Menschen dennoch krank, weil wir in einem zerbrechlichen und endlichen Körper leben und nicht, weil die Kranken falsch gelebt hätten oder wie damals gegen Gott gesündigt hätten. Und so sagt Jesus zum Gelähmten: „Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh nach Hause“. Er ist jetzt geheilt und soll sich sofort von allen, die wieder nach Fehlern oder Sünden forschen wollen, entfernen. Sein neues Leben soll er zuhause mit seiner Familie beginnen. Das war für den Gelähmten nun ein neuer Anfang. Der Neuanfang war möglich aufgrund guter Taten seitens der vier Männer, aufgrund ihres Glaubens sowie Jesu hoffnungsvoller und heilender Worte.

Für jede und jeden von uns ist so ein Neuanfang auch möglich, wenn er notwendig ist. Wenn alles gut läuft, muss nichts Neues entstehen. Wenn sich jedoch vieles verfestigt hat und starr geworden ist, wie eine Lähmung, dann ist ein Neuanfang hilfreich. Dann können auch wir uns befreien lassen, wie der Gelähmte und unseren Blick auf einen Ausweg richten, wie die vier Männer in der Geschichte. Sie lassen sich nicht entmutigen von dem, was nicht möglich ist, sondern glauben, dass Jesus helfen wird. Auch wir können den Worten glauben, die uns neue Kraft, neuen Mut schenken und uns von Gottes Geist Liebe leiten lassen, jeden Tag aufs Neue.

Wir Menschen sind fähig in unserem Miteinander Neues im Sinne von Gutem entstehen zu lassen, wir können festgefahreneres Verhalten ändern, wir können lieben und verzeihen, wir können immer einen anderen Weg einschlagen und etwas Ungewöhnliches im positiven Sinne für unsere Mitmenschen und uns tun.

Das Leben ist ständig im Wandel. Was für die Natur gilt, kann man auch auf unser Leben als Ganzes beziehen. Wir alle sind im Wandel und können uns immer wieder zum Guten ändern. Neues im Sinne von Gutem wird nicht erst am Ende der Zeit entstehen, sondern sollte schon in der Gegenwart sichtbar werden, verkündigte Jesus.

Vieles Neue, von dem Jesus und Johannes in der Offenbarung sprechen, ist in unserer Zeit umsetzbar: wir haben Werte, die für alle gelten, wie Mitmenschlichkeit, Liebe, Respekt, Toleranz, Solidarität, Gerechtigkeit, Frieden, Demokratie und Freiheit. Wir haben Gesetze, die uns schützen, viele Krankheiten können geheilt werden, alle können an dem Fortschritt teilhaben.

Darüber hinaus könnten unsere Gesellschaften den Hungernden nachhaltig helfen; die Mächtigen könnten die Kriege beenden; sie könnten der Unterdrückung ein Ende setzen. Den Tod am Ende des Lebens kann der Mensch nicht verhindern, aber er kann vom gewaltsamen Tod ablassen und Kriege beenden.

Und was unsere Welt derzeit betrifft, könnte auch aus dem Festgefahrenen Neues im Sinne von Gutem hervorbrechen, vorausgesetzt die Mächtigen kehren ab von ihrem destruktiven Reden sowie Handeln und fangen an, die Menschen zu achten und deren Grenzen zu respektieren. Doch leider geben zu viele Gefolgsleute den Mächtigen die Macht, sich sadistisch, selbstsüchtig und ruchlos zu benehmen, leider auch im freien Amerika.

Wir leben in einer furchteinflößenden Zeit. Es ist unglaublich, wie schnell Werte und mitmenschliche Prinzipien über Bord geworfen werden. Dennoch wollen wir nicht in Angst leben, sondern darauf vertrauen, dass wir und viele Menschen weiterhin ihre Mitmenschen im Blick haben, dass auch heute viel Gutes gesagt und getan wird.

Neues im guten Sinne ist möglich, denn auch in unserer Zeit wohnt Gott in unserer Mitte. Gott wohnt in uns und stärkt uns auf unserem Lebensweg.

So möge Gottes Segen uns auch in diesem Jahr stets begleiten.

Amen